„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchen es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Vorderhauptstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106; ferner bei allen Stadtwohnungen und den Zeitungsspeditoren Berlins und der Vororte.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Wißblatt „ULK“, der satirischen Montags-Beilage „Kettgelk“, der „Technischen Rundschau“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Leihbücherei“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Handwerkerschaft“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 Mark 25 Pf. Rußland expl. Postaufschlag; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung vierteljährlich 6 M., monatlich 2 M.) — Inserate 4 Zeile 50 Pf. (General-Anzeiger 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Vorderhauptstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

mmer 279. Berlin, Sonntag, den 5. Juni 1898. XXVII. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

ahlbewegung im deutschen Reiche zieht itere Kreise, ohne daß man jedoch behaupten könnte, lich intensive Erregung mache sich in den Wahlsten bemerklich. Die einzelnen Parteien befehden hergebrachter Sitte, aber mit Ausnahme der Sozialn und des Bundes der Landwirthe gebricht es den politischen Schattirungen an jener rücksichtslosen die, wie die Dinge einmal liegen, den schließlichen bürgt. Und dennoch steht Großes auf dem Spiel Neuwahlen. Gelingt es dem mit allen rücksichtslosen verbündeten „Bunde der Landwirthe“, seine n erheblich vermehrter Zahl in den nächsten zu bringen, so ist nicht nur die bestehende Politik sbverträge aufs Schwerste bedroht, sondern es scheint darüber kann kein Zweifel mehr bestehen — das e, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht als ernstrdet, die zweijährige Dienstzeit in Frage gestellt, re mühsam erkämpfte Volksrechte wie die Freisammt den Resten der Gewerbefreiheit dürfen alsnahezu beseitigt gelten.

es aber den Sozialdemokraten gelingt, ihre n beträchtlicher Zahl zu vermehren, so droht dieser Sieg fungsmäßigen Gerechtsamen der Nation nicht minder bringen. Denn ein solcher Triumph der Sozialwürde den „gesammelten“ Reaktionären nur erst erwünschten Vorwand bieten, ihre rücksichtslosen t Aussicht auf Erfolg durchzusetzen und den Männern Färbung des Freiherrn v. Stumm Oberwasser zu Der Liberalismus hat also den Wahlkrieg noch ten zu führen, und man sollte meinen, daß diese hmreichen müßte, das liberale Bürger- und Bauvzurütteln und zu kraftvollen Anstrengungen zu verAn Mahnungen und Warnungen hat es den Liberihren verschiedenen Schattirungen nicht gefehlt — zeigen sie nicht jenen Mutl der Entschiedenheit, tvolle Aufbegehren, das unerläßlich bleibt, soll der t Aussicht auf glücklichen Ausgang durchgefochten

ichsregierung, wie sie sich in der Person des Fürsten verkörpert, hat schwerlich besondere Lust, in volle keit von den agrarischen Demagogen zu gerathen, hezu schon als siegreiche Herren des Schlachtfeldes . In manchen der maßgebenden Regionen beginnt n auch bereits einzusehen, daß es ein Fehler war, auf rischen Sammlungsloctruf anzubeißen, und selbst Herr l soll, wie man nach gewissen Andeutungen schließen ig Lust verspüren, den biblischen Ruf: „Philister , Simson!“ von den Landbündlern auf sich te Sache anwenden zu lassen. Man hat n in einzelnen Kreisen der Regierungswelt r in dem Sammlungsruf gefunden, den jüngst so begeistert ausstoßen half, und so trägt n großen Aerger des Alten von Friedrichsruh, für ler unverpolitischen Weisheit Schluß nach wie vor nur gedanke besteht, eine Unteressirtheit an der SammSchau, die möglicherweise aber sich zu spät bethätigt, die Abwendung des agrarischen Wahlsieges noch ntung zu werden.

n maßgebenden Regionen mag man überdies mit ge der Dinge auch nach anderer Richtung hin wenig haben, besonders zufrieden zu sein. Daß es den sen gelang, mit den Vereinigten Staaten ecipro citätsvertrag zum Abschluß zu urch den dem französischen Export nach der Union e Erleichterungen zu Theil geworden sind, während ndlungen des deutschen Reiches mit Amerika über n Gegenstand nicht von der Stelle rücken wollen, gerade dazu angethan, das Selbstbewußtsein jener ichsbeamten zu stärken, denen die Führung dieser nen anvertraut wurde. Man kann nicht einmal , daß die Yankees durch den Vertragsabschluß in dieser den Franzosen ein besonderes Zeichen ihrer freund n Gesinnung haben geben wollen um sie für eine ktionen gewidmete „wohlwollende“ Neutralität zu Man kann dies um so weniger behaupten, als der französischen Republik die Sympathien für das te Spanien in so unverhüllter Weise zu Tage ge d, daß die leicht gereizten Bürger der Vereinigten selbst die „ville lumière“, Paris, mit dem geschäftd gesellschaftlichen Boykott bedrohten.

hat man jenseits des Ozeans auch seiner Mißng gegen Deutschland offen freien Lauf weil die deutsche Volksstimme sich nicht ohne mit der Art zu befreunden vermochte, mit von Washington aus gegen allen europäischen en Kriegszustand herbeiführte, ohne auch nur g wirklich zu erklären. Aber das deutsche Reich niemals einen Zweifel daran aufkommen ß es ernstlich gewillt ist, den Pflichten eines Staates ehrlich nachzukommen. Ja die amerikanische e gern mit benannten Zahlen operirt, hat keinen genommen, den deutschen Kaiser direkt als einen der Bestrebungen ins Treffen zu führen, die die publik Spanien und Kuba gegenüber verfolgt. Man spielte also drüben Kaiser Wilhelm II., natürlich ohne sein Wissen und gegen seinen Willen, als einen heimlichen Verbündeten der Yankees gegen jenen Theil der deutschen Presse aus, den man jenseits des großen Wassers allzu heißer spanischer Sympathien bezichtigen zu dürfen glaubte.

Solche heiße Sympathien für die stolzen Hidalgos existiren in Wahrheit nun freilich nicht bei uns. Aber der kritische deutsche Geist, der auch vor den Amerikanern nicht Halt macht, findet, daß die Union den Krieg sehr schlecht vorbereitet begonnen habe. Im Lande Moltkes versteht man eben nicht, daß man in Washington und Newyork von einer Landung in Kuba bramarbasirte, während noch die Soldaten fehlten, die man zu einem solchen Kriegszuge benöthigte, man begreift nicht, wie man den Admiral Dewey ermächtigen konnte, gegen die Philippinen vorzugehen, während er doch von allen Mitteln entblößt war, sich auch nur in Manila selbst festzusetzen. Daß sich ob der Leichtfertigkeit, mit der sich die Vereinigten Staaten in ein kriegerisches Abenteuer eingelassen, manche tadelnde Stimme bei uns erhob, läßt sich nicht in Abrede stellen, — aber von dieser Stimme der Kritik bis zu einer Parteiergreifung gegen die Union ist der Weg noch weit, und die Yankees, die es sich nie verlagen, dem alten Europa gegenüber vom Recht der Kritik weidlich Gebrauch zu machen, sollten Billigkeitsgefühl genug besitzen es den Europäern nicht zu verargen, wenn sie einmal vom Rechte des Echos Gebrauch machen, das aus dem Walde so herausschallt, wie man in diesen hineingerufen.

Die Kriegführung der amerikanischen Admirale ist in der That kaum dazu angethan, große Bewunderung zu erregen. Das Bombardement von San Juan auf Portorico war ein nicht mehr in Abrede zu stellender Fehlschlag. Der erste Recognoszirungsangriff auf die Befestigungen von Santiago de Cuba kann auch nicht anders bezeichnet werden, und nun gar der Versuch vom letzten Freitag, trotz der spanischen Torpedos in den Hafen dieser kubanischen Seestadt einzudringen, der den Amerikanern den Hilfskreuzer „Merrimac“ kostete, muß als ein tollkühnes Beginnen angesehen werden, dessen Verwegenheit nur mit seiner Kopflosigkeit konkurrirt. In Deutschland, wo man militärisch zu denken gewohnt ist, und wo das Moltkesche Motto: „Erst wägen — dann wagen!“ gewissermaßen in Fleisch und Blut aller militärischen Kreise übergegangen ist, kann man vor solchen Unternehmungen keine besondere Hochachtung empfinden, und in Amerika sollte man bedenken, daß es die aufrichtigsten Freunde sind, die in der Stunde des Ernstes mit ehrlichem Tadel nicht zurückhalten.

Diese Freiheit der Kritik, die sich Deutschland den Vereinigten Staaten gegenüber nicht nehmen läßt, wendet es gleicherweise auf seine Verbündeten, auf Oesterreich-Ungarn und Italien, wie auf seinen Grenznachbar, die französische Republik, an. In Wien weiß man sehr gut, daß die öffentliche Meinung des deutschen Reiches, wie sie das Vorgehen des Grafen Badeni verurtheilte, jetzt auch sich kein X für ein U durch den gewandteren Grafen Thun vormachen läßt. Es giebt in Deutschland keine Partei, kein Blatt, die das Vorgehen wider die Stadtverwaltung von Graz gutheißen möchten, und die Bemühungen des Ministerpräsidenten, ohne Aufhebung der verhaßten Sprachenverordnungen, die Deutschen zur Mitarbeit an den sonstigen Staatsgeschäften bewegen zu wollen, begegnen innerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle nur allgemeiner Verständnißlosigkeit. Aehnlich ergeht es dem Marquis di Rudini, der sich zum dritten Male nicht sein Pferd, wohl aber sein Ministerium unter dem Leibe erschießen ließ, und der nun ein neues Kabinet bildete, nachdem er diejenigen Elemente aus dem Ministerium hinausbugsirt, die ihm, wie Visconti Venosta auf der einen und Zanardelli auf der anderen Seite, unbequem geworden waren. Rudini umgab sich mit ehrenwerthen Nullen, die von ihm, als der Einzig erst Werth und Bestimmung empfangen. Ob er aber damit im Stande sein wird, die für Italien so nothwendigen sozialpolitischen Reformen ins Leben zu rufen, das möchten wir, um ein viel gebrauchtes Wort anzuwenden, lieber ungelogen sein lassen.

Frankreich endlich gab mit dem Wiederzusammentritt seiner Kammer gleich in den ersten Sitzungen Veranlassung zu einer Reihe sarkastischer Bemerkungen, die man uns auf der anderen Seite der Vogesen, so oft sich Gelegenheit dazu bietet, herzlich vergilt. Die Wahl des Präsidenten der Deputirtenkammer, die Niederlage des radikalen Brisson und der Triumph des eleganten Deschanel, die Szenen, die sich dabei abspielten, alles das forderte gleichlam zu ungeheurer Heiterkeit heraus. Und im Grunde ist man den Franzosen dankbar, daß sie in den sonst so unerquicklichen Zeitläuften doch noch immer in gemessenen Zwischenräumen für eine wohlthätige Erschütterung des europäischen Zwerchfelles sorgen.

---

* Dem vom „Berl. Tageblatt“ erwähnten Ersuchen badischer Abgeordneter aller Parteien, die **Giltigkeit** der **Arbeiterwochenkarten** am **Wahltage** und am Tage der Stichwahl schon von Mittags 12 Uhr ab zu gestatten, hat das Eisenbahnministerium stattgegeben und zugleich die Privatbahnen ersucht, sich diesem Beispiel der Staatsbahn anzuschließen.

---

* An der internationalen **Zuckerkonferenz**, welche, wie bereits gemeldet, am Dienstag im Ministerium des Aeußeren zusammentritt, nehmen Theil: Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Belgien, Holland, Rußland und Schweden. Infolge des Krieges bleibt Spanien fern. Die Verhandlungen bleiben, wie unser Brüsseler X-Korrespondent telegraphirt, streng geheim. Das Ansuchen Nordamerikas, den Verhandlungen als bloßer Zuschauer beizuwohnen, wurde abgelehnt.

Ein Telegramm des Sohnes des Himmels an den deutschen Kaiser.

Der Empfang des chinesischen Gesandten Lü-Hai-Hwan durch den Kaiser am 30. v. M. nahm, wie der „N. A. Z.“ mitgetheilt wird, folgenden Verlauf: Der Gesandte traf an dem bezeichneten Tage in Begleitung seines Dolmetschers, des Legationssekretärs Dr. Kreyer, auf dem Bahnhof in Wildpark ein; er wurde dort von dem Vize-Oberceremonienmeister von dem Knesebeck empfangen und nach dem Neuen Palais geleitet. Hier gewährte bald darauf der Kaiser dem Gesandten die erbetene Audienz, bei welcher der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Bülow, zugegen war. Der Gesandte hatte die Ehre, ein ihm für diese Audienz zugegangenes Telegramm des Kaisers von China an den deutschen Kaiser zu verlesen und den chinesischen Wortlaut dieses Telegramms nebst deutscher Uebersetzung zu überreichen. Diese lautete, wie folgt:

Uebersetzung
des chinesischen Textes eines Telegramms Sr. M. des Kaisers von China an Seine Majestät den deutschen Kaiser, d. d. 7. Tag IV Mondes XXIV. Jahres Kwang Sü (26. Mai 1898):

Der Große Kaiser des Taising-Reiches bietet dem Großen Deutschen Kaiser den freundschaftlichsten Gruß.

Anläßlich des Besuches Unserer Majestät Erlauchten Bruders in China haben Wir Uns bestrebt, Unsere aufrichtigsten Gefühle der Freundschaft an den Tag zu legen, und ist dadurch beiden Reichen die gleiche und die freudigste Genugthuung geworden.

Uns bewußt des großen Auseinandergehens des Ceremoniells von China und Europa, konnten Wir nicht umhin, darüber besorgt zu sein, daß der Geist und der Buchstabe des Ceremoniells nicht vollkommen harmoniren könnten. Nichtsdestoweniger haben Ew. Majestät telegraphisch Uns Allerhöchstderen Anerkennung dafür zugehen zu lassen und Uns Allerhöchstderen Orden zum Schwarzen Adler zu verleihen geruht als ein Zeichen der Befestigung gegenseitiger Freundschaft und guter Beziehungen.

Am gestrigen Tage hat Uns Ew. Majestät Erlauchter Bruder bei Höchstdessen Verabschiedung das Nähere hierüber persönlich bestätigt und dadurch Unserem Herzen den tiefsten Trost und die größte Freude bereitet.

Als Erwiederung verleihen Wir Ew. Majestät Unseren Doppelten-Drachen-Orden und zwar die Erste Stufe der Ersten Klasse desselben, zum Zeichen der beiderseitigen Freundschaft, damit das Schöne des Friedens zwischen Unseren beiden Reichen immer mehr an den Tag trete.

Wir ertheilen besonderen Befehl an Unseren Gesandten Lü-Hai-Hwan, das Vorstehende mit Uebersetzung Ew. Majestät zu überreichen und vorläufig Allerhöchstderselben diese unsere Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Der Kaiser nahm in Erwiederung auf die Verlesung dieses Telegramms Veranlassung, sich für die ihm durch Verleihung der höchsten chinesischen Ordensauszeichnung zuteilgewordene Aufmerksamkeit erkenntlich zu zeigen, äußerte wiederholt seine volle Befriedigung über den Verlauf, den der Besuch des Prinzen Heinrich in China genommen, und gedachte in besonders dankbaren Worten der Liebenswürdigkeit, welche die Kaiserin-Mutter von China seinem erlauchten Bruder habe erweisen wollen. Er hoffe zuversichtlich, so betonte Kaiser Wilhelm, auf den Fortbestand der alten, traditionellen Freundschaft zwischen Deutschland und China, welche durch die jüngsten Abmachungen eine neue Kräftigung erfahren habe. Bei Erwähnung des beiderseitigen Interesses an der Erhaltung guter Beziehungen hob der Kaiser hervor, daß die in China lebenden Deutschen zu ihrem Theil an der Wohlfahrt des großen Reiches mitwirkten, und er sie, mit Rücksicht hierauf, dem besonderen Schutze der chinesischen Behörden empfehlen möchte.

---

* Auf Veranlassung der Landwirthschaftskammer für Schleswig-Holstein fand am 2. Juni im Centralhotel zu Hamburg eine längere Besprechung über die Frage der **Vieh- und Fleischeinfuhr** zwischen **Vertretern der Landwirthschaft** und den **Vorständen der Schlächterinnungen** statt. Man wird sich erinnern, daß die genannte Landwirthschaftskammer, als die Schlächterinnungen zum 4. Mai d. J. eine Konferenz der deutschen Seestädte über die Frage der Viehsperren einberufen hatten, die Theilnahme an den Verhandlungen mit der Erklärung ablehnte, daß die Kammer jede Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Auslande grundsätzlich als überflüssig und schädlich ansehe. Inzwischen erkannte man jedoch in landwirthschaftlichen Kreisen, daß diese schroff ablehnende Haltung gegenüber den Forderungen der Schlächterinnungen wenig zweckmäßig war, weshalb man nunmehr die Innungen zu einer besonderen Besprechung einlud. Als Vertreter der Landwirthschaftskammer erklärte hierbei Oekonomierath Petersen (Eutin), daß die Mehrheit der Kammermitglieder keineswegs auf dem gleichen Boden mit dem Bunde der Landwirthe stehe, und daß er persönlich die Tuberkulinimpfung an Schlachtvieh für eine zwecklose Maßregel ansehe. Ebenso halte er die Einführung von Vieh im Allgemeinen noch für nothwendig, und jedenfalls sei die Einfuhr von lebendem Vieh der Einfuhr von Fleisch vorzuziehen. Der Redner schlug deshalb vor, die Schlächter möchten sich mit einer Erschwerung der Fleischeinfuhr einverstanden erklären, woraufhin die Landwirthschaftskammer für die Wiederzulassung des lebenden Viehes eintreten werde. Die Vertreter der

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 23.